

in absolutistischer Weise übertrieben, wie dies allerdings scheinbar aus dem Stücke „Fürst, Freund, Frau“ (S. 73) hervorleuchtet.

Allein er schildert ja nur damalige Spanier. Ein Mann, welcher den „Richter von Zalamea“ (II. 273) schreiben konnte und durfte, ein Mann, welcher in dem Stücke „Wohl und Wehe“ (II. S. 213) den Grafen sagen lässt, „er woll' den König beim Könige verklagen,“ ein solcher Mann, meine ich ist kein Absolutist gewesen. Eine eingehende Beurtheilung der einzelnen Stücke muss ich, weil mehr für ein speciell dramaturgisches Blatt geeignet, beiseite lassen. Nur diese meine Ueberzeugung erlaube ich mir auch hier auszusprechen, dass ich entgegen dem gewichtigen Urtheile von Wisemann, Rio Ulrici, Lorinser und Raich dennoch den fünften Act von Shakespear's „Heinrich VIII.“ für echt halte. Eine Uebersetzung sämmtlicher Werke Calderon's auch in andere Sprachen ist und bleibt ein berechtigter Wunsch.

Dr. A. St.

In commemoratione omnium fidelium defunctorum.

Requiem für Sopran, Alt, Tenor, Bass oder auch ohne Tenor mit Orgelbegleitung ad libitum oder auch mit Instrumentalbegleitung, componiert von Bernard Mettenleitner. Opus 20. 2. Aufl. Kempten Kösel 1890. Preis 4.50 Mk.

Vorliegendes Requiem kennzeichnet eine besondere Einfachheit, Ruhe und Lieblichkeit. Es eignet sich daher auch für mittlere Chöre und wird bei guter, präciser Aufführung gewiss auf die Zuhörer den besten Eindruck machen und fromme Gefühle in ihnen erwecken. Besonders gelungen ist die Sequenz „Dies irae dies illa“, die aber auf nur fünf Verse abgekürzt ist. Eigenthümlich ist das Offertorium gehalten, bei dem der Herr Autor den Worten des Textes auch die Melodie anpassen wollte, und dass er daher im $\frac{3}{4}$ Tact componiert hat. Für jeden Fall wäre der ganze Tact in diesem besser und einfacher gewesen, weil es thatsächlich ein inniges Gebet für die armen Seelen wiedergibt. Dasselbe gilt auch vom „Liberä“, welches dem Requiem beige druckt ist. Für alle Fälle bleibt dieses Requiem, das auch der Cäcilienverein in seinen Catalog aufgenommen hat, jedweder Empfehlung wert.

P. P. H. Raigern.

Principienfragen der christlichen Archäologie,

mit besonderer Berücksichtigung der »Forschungen« von Schultze, Hasenclever und Achelis. Erörtert von Joseph Wilpert. Mit 2 Tafeln in Lichtdruck. Freib. i. B., Herder 1889. — SS. VIII. und 104.

Angesichts der glänzenden Resultate, welche die christliche Archäologie seit ihrer vor beinahe vier Decennien unter Pius IX. vollzogenen Restauration aufzuweisen hat, befindet sich die

protestantische Wissenschaft in Verlegenheit. Die Monumente der römischen Katakomben reden eine so unzweideutige Sprache und geben dem Glauben der ersten christlichen Jahrhunderte in so bestimmter Weise Ausdruck, dass ein unbefangener Sinn sich der Evidenz dieser Zeugnisse nicht ent schlagen kann. Die katholische Apologetik findet denn auch in ihnen ein reiches Beweismaterial, zumal für jene Dogmen und kirchlichen Gebräuche, die man protestantischerseits als eine Erfindung oder doch Entstellung späterer Zeiten auszugeben beliebt. In der That fördert jeder Tag aus dem Dunkel der Roma sotterranea neue Waffen zur Vertheidigung des einen, unveränderten Glaubens der römischen Kirche ans Licht. Es begreift sich demnach, dass in jüngster Zeit innerhalb des deutschen Protestantismus sich eine Art Reaction gegen die apologetische Verwertung der archäologischen Forschungen geltend macht, deren Spitze gegen die symbolische Deutung der Katakombendenkmäler gerichtet ist. In dieser mit der unleugbaren Thatsache der altchristlichen Arkandisciplin aufs Engste zusammenhängenden symbolischen Auffassung der Monumente liegt offenbar deren Beweiskraft für die katholische Apologetik. Sie bildet darum in Wahrheit eine „Principienfrage“, an der sich die Geister scheiden, und man versteht die Klagen, welche von gewisser Seite gegen de Rossi und „seine Schule“ laut werden, die „in dogmatisch-kirchlicher Voreingenommenheit“ allerlei in die Inschriften und Bilder „hineingeheimissten“, und durch ihre „Phantasien“ und „hieroglyphischen Leseversuche“ „ein stolzes Gebäude apologetischer Ausführungen“ zu Stande brächten! Vorliegende Schrift rechtfertigt vom Standpunkte des Archäologen die symbolische Deutung der katholischen Forscher gegenüber den Erklärungsversuchen, die auf protestantischer Seite, namentlich von dem Greifswalder Professor V. Schultze, sowie von Dr. A. Hasenclever, Pastor in Braunschweig, und Dr. Hans Achelis in neuester Zeit vorgelegt wurden. Sie behandelt im ersten Theile vorzüglich „Hasenclever's Theorie von der Entstehung des altchristlichen Gräberschnucks“, während der zweite Theil die Schrift von Achelis: „Das Symbol des Fischers und die Fischdenkmäler der römischen Katakomben“ einer eingehenden Kritik unterwirft. H. Dr. Wilpert, den wir als gründlichen Archäologen schon durch verschiedene Arbeiten in wissenschaftlichen Zeitschriften kennen gelernt, weist die Unhaltbarkeit der von seinen Gegnern versuchten Erklärungen überzeugend nach und zeigt, dass dieselben ihren Ursprung mehr der Phantasie der Herren Verfasser, als gründlicher Kenntnis der archäologischen Monumente verdanken. Meistens lässt er die Gegner selbst reden und begnügt sich zum Zwecke der Widerlegung häufig mit einigen kurzen Andeutungen; die der katholischen Auffassung entgegen-

gestellten Hypothesen klingen in der That abenteuerlich genug, um sich selbst zu widerlegen. So baut sich Hasenelever's ganze „Theorie“ auf dem Satze auf, dass den ältesten (vorconstantinischen) Monumenten mit ganz wenigen Ausnahmen alle Selbständigkeit abzuspreehen sei. Die Grabinschriften sind für ihn ursprünglich „eine völlig gedankenlose Beibehaltung von Formeln, welche direct an die antike Mythologie erinnern“; ebenso wurden die Ornamente und Bilder „gedankenlos von den heidnischen Gräbern herübergenommen“ und eine Zeit lang ohne tieferen Sinn fortgesetzt. Erst später kam man „durch Reflexion“ oder „Ideenassociation“ dazu, einen symbolischen Sinn damit zu verbinden. In solcher Weise werden die bekannten Katakombendarstellungen des Orpheus, des Fischers, des guten Hirten, des Jonas u. s. w. gedeutet. H. Wilpert widmet der Widerlegung neunzehn Paragraphe (1. Theil seiner Schrift), von denen wir besonders § 16: „Das Quellwunder des Moses“ hervorheben. Die symbolische Beziehung des Moses auf Petrus und den Primat der römischen Kirche, welche Hasenelever den „römisch-kathol. Archäologen“ zum Vorwurf macht, wird hier schlagend nachgewiesen. — Aus dem zweiten Theile, welcher uns die von Achelis gezogenen Consequenzen der Hasenelever'schen (und Schultze'schen) Hypothesen mit Beziehung auf das Fischsymbol vorführt, sei besonders hingewiesen auf den eingehenden Excurs über die s. Z. von † Card. Pitra im Spicileg. Solesmense veröffentlichten Inschriften des Abercius von Hieropolis und Rectorius von Autun, die für das Symbol des ἰχθύς und dessen directe Beziehung zur h. Eucharistia von durchschlagender Bedeutung sind. Zugleich zieht Wilpert (nach de Rossi) eine schöne Parallele zwischen diesen Zeugnissen und den bildlichen Darstellungen in den sog. Sacramentskapellen der S. Callisto-Katakomben und deren ältestem Theile, S. Lucina. Die oberflächliche Deutung letzterer bei Achelis lernen wir im Schluss-Paragraphe der interessanten Schrift kennen. Manche im Verlaufe der Abhandlung zur Sprache gebrachten Monumente, wie die Inschrift des Sarkophags der Livia Primitiva mit den Symbolen des guten Hirten, des Fisches und Ankers, das Originalfragment der Inschrift des Abercius u. a. sind auf zwei Tafeln in Lichtdruck beigegeben. — Wir gratulieren dem hochw. H. Verfasser für die von grosser Sachkenntnis zeugende Arbeit und empfehlen dieselbe Allen, die auf dem Gebiete der Archäologie einigermaßen bewandert sind. Den sarkastischen Ton, der sich mitunter geltend macht, wird der Leser dem hochw. Verfasser zu Gute halten; in den theilweise unerhörten Ausführungen der Gegner mag für ihn eine unwiderstehliche Versuchung gelegen haben.

Rom, Kolleg d. hl. Anselm.

P. Chrysost. Stelzer, O. S. B.